

Interview

25. September 2023

BfR-Präsident Professor Dr. Dr. Andreas Hensel spricht im Interview mit der Neuen Berliner Redaktionsgesellschaft (Südwest Presse, Badische Neueste Nachrichten, Märkische Oderzeitung und Lausitzer Rundschau) über gesundheitliche Risiken in Lebensmitteln und in der heimischen Küche.

Quelle: Daniel Guggemos: „Das Warnen ist für viele ein Geschäftsmodell.“
Südwest Presse vom 21.09.2023

„Das Warnen ist für viele ein Geschäftsmodell“

Andreas Hensel. Er ist der Wächter über unsere Lebensmittel: Deutschlands oberster Risikoanalyst hält nicht viel von Panikmache. Ständige und kaum belegte Gift-Alarme wie beim umstrittenen Glyphosat seien meist irreführend. Gefährlicher als viele Stoffe: unhygienische Küchen. Von Dominik Guggemos.



Wie sicher ist unser Essen? Diese Frage beschäftigt Andreas Hensel seit 20 Jahren täglich. Er ist Präsident des Bundesinstituts für Risikobewertung (BfR) und damit Deutschlands oberster Risikoanalyst für Lebensmittel. Seine Behörde ist unabhängig und berät die Bundesregierung wissenschaftlich in Fragen der Lebensmittel- und Produktsicherheit sowie rund um Chemikalien und den gesundheitlichen Verbraucherschutz. Zum Gespräch lädt Hensel in den Dienstsitz seines

Instituts im Berliner Ortsteil Alt-Marienfelde. Aus den vereinbarten 45 wurden 75 Minuten. Hensel hat viel zu erzählen – und will mit Mythen über verseuchte Lebensmittel und die Bedrohung durch Chemikalien in unserem Essen aufräumen.

Immer wieder schlagen Verbraucherorganisationen wie Foodwatch oder Ökotest Alarm. Dieser Inhaltsstoff sei krebserregend, dort gebe es Rückstände von Pestiziden, und der Konsum sei daher giftig oder schädlich. Ihr Institut hat hingegen in 20 Jahren erst eine Warnung ausgesprochen – vor zwölf Jahren. Wie passt das zusammen?

Die Warnung damals war bitter nötig. Während der Ehec-Krise im Jahr 2011 sind 54 Menschen gestorben, über 4000 waren schwer krank. Als wir dann verunreinigte Samen des Bockshornklees als Ursache für die bakteriellen Infektionen identifiziert haben, war klar, das

muss sofort vom Markt! Es war Gefahr im Verzug. Ansonsten liegt unsere Aufgabe nicht im Management von Risiken, sondern darin, diese wissenschaftlich zu bewerten. Jeder kann auf unserer Homepage nachlesen, wie wir arbeiten.

Wie sicher ist unser Essen?

Insgesamt sind Lebensmittel in Deutschland so sicher wie nie zuvor. Es kommt nur selten zu Überschreitungen von Grenzwerten und Rückstandshöchstgehalten. Der Nachweis eines Stoffes, etwa eines Pflanzenschutzmittel-Wirkstoffs, bedeutet nicht zwangsläufig, dass ein gesundheitliches Risiko besteht.

Wer kontrolliert die Kontrolleure?

Zunächst einmal muss man betonen, dass wir vom Gesetzgeber als unabhängige Institution gegründet worden sind. Dazu gehört der Umgang mit Nicht-Wissen und mit wissenschaftlicher Unsicherheit. Es gibt eine Menge Menschen, die unsere Arbeit fachlich kritisch begleiten – in der Öffentlichkeit, nicht zuletzt der wissenschaftlichen Öffentlichkeit. Es gibt viele Kontrollmechanismen auf der fachlichen Ebene. Spannender wird es natürlich in der Übersetzung unserer Empfehlungen durch die Politik – in die Management-Entscheidungen fließen neben der wissenschaftlichen Bewertung natürlich auch andere Faktoren ein.

Und die Verbraucherorganisationen, die viel häufiger warnen als Sie, die verstehen das alles nicht?

Ich glaube, am Verständnis scheitert es nicht. Aber das Warnen gehört bei einigen Nichtregierungsorganisationen zum Geschäftsmodell. Wenn man Menschen vor etwas schützen möchte, muss man sagen, wovor. An der Angst mancher Verbraucher, dem Nährboden des Alarmismus, ist die Branche ja auch nicht ganz unschuldig. Früher, das ist wissenschaftlich unstrittig, war es deutlich gefährlicher, Lebensmittel zu konsumieren.

Die Menge macht das Gift – haben das genug Menschen verinnerlicht?

Es gibt Dinge, die für die meisten Menschen schwer zu verstehen sind. Da ist zum einen die persönliche Risikoeinschätzung, was eigentlich wirklich gefährlich ist: Wer zum Beispiel raucht oder regelmäßig Bier und Wein trinkt, geht höhere gesundheitlichen Risiken ein als durch den Verzehr von Pestizid-Rückständen in Lebensmitteln. Denn Tabak und Alkohol sind als krebserzeugend eingestuft, dahinter treten andere Risiken deutlich zurück. Und natürlich ist es immer entscheidend, wie viel man von einem möglicherweise gefährlichen Stoff aufnimmt: Ja, die Dosis macht das Gift. Aber das ist nicht alles, denn Stoffe treten ja auch in Interaktion miteinander oder werden im Körper auf unterschiedliche Weise abgebaut. Das lässt sich besonders gut mit Kaffee erklären.

Dem Lieblingsgetränk der Deutschen.

Wenn Sie Kaffee analysieren, stellen Sie fest, dass da auch krebserregende -Substanzen drin sind. Doch Studien zeigen, dass Kaffeetrinker keine höhere Krebsrate aufweisen als Kaffee-Abstinenzler.

Auch wenn Kaffee dafür nicht verantwortlich ist: Die Zahl der Krebserkrankungen steigt kontinuierlich. Zeigt das nicht, dass unsere Lebensmittel gefährlicher sind, als wir denken?

Gegenfrage: Wollen Sie lieber im Land mit der höchsten oder niedrigsten Krebsrate leben? Die richtige Antwort ist ohne jeden Zweifel: dort, wo die Krebsrate am höchsten ist. Denn das bedeutet, dass die Lebenserwartung hoch ist. Die Wahrscheinlichkeit, an Krebs zu erkranken, steigt mit dem Alter.

Worauf basieren denn die Grenzwerte für Inhaltsstoffe?

Auf Werten, für die man für die gesamte Bevölkerung – auch vulnerable Gruppe wie Alte, Kinder und Schwangere --- sagen kann: Sie sind geschützt. Das bedeutet aber nicht, dass alles, was über diesen Grenzwerten liegt, giftig wäre. Das Überschreiten eines Grenzwertes bedeutet zudem nicht zwangsläufig ein gesundheitliches Risiko. Denn das ist dann wieder eine Frage der Exposition, also in welchem Ausmaß ich überhaupt mit einem Stoff in Kontakt komme

Und wie messen Sie die?

Zum Beispiel, indem wir das Essen, das über 90 Prozent der Bevölkerung zu sich nimmt, nachkochen. Dafür haben wir über 60 000 Produkte gekauft und die fertigen Gerichte dann auf Rückstände untersucht.

Wie machen das andere Länder?

Wir sind eine der größten Behörden für Risikobewertung weltweit. In einem derart internationalen Markt wie dem für Lebensmittel kommt mehr als die Hälfte von dem, was wir essen, aus Drittländern. Lebensmittelsicherheit ist deshalb heutzutage keine nationale Angelegenheit mehr. Und unsere Kooperationen mit anderen Ländern helfen am Ende den Bürgern. Denn wenn wir beispielsweise ein Pflanzenschutzmittel untersuchen und wir bei dessen Gebrauch keine gesundheitlichen Beeinträchtigungen erwarten, teilen wir dieses Wissen mit Wissenschaftlern und Behörden auf der ganzen Welt. Wenn wir da Fehler machten, würde uns das innerhalb weniger Minuten mitgeteilt.

Nimmt man die Weltgesundheitsorganisation (WHO) ernst, sind Verbraucher im Alltag von „möglicherweise krebserregenden“ Inhaltsstoffen nur so umzingelt. Solche Einstufungen einer Institution, die durch die Vereinten Nationen eine hohe Legitimation genießt – das erleichtert Ihre Arbeit nicht unbedingt, oder?

Diese Einstufungen kommen nicht von der WHO selber, sondern von einem einzelnen Gremium der WHO, der Internationalen Agentur für Krebsforschung (IARC). Dieses Gremium hat man seinerzeit gegründet, weil man gesagt hat: Wenn alle auf der Welt Krebs bekommen, muss es

einen dahinterliegenden Mechanismus geben. Wenn die IARC in einer Studie feststellt, dass Mäuse wegen eines bestimmten Inhaltsstoffes Krebs bekommen haben, kann das schon reichen, um diesen Stoff unter „möglicherweise krebserregend“ zu führen, unabhängig davon, wie relevant oder irrelevant das Studienergebnis in der Praxis sein mag und auch unabhängig davon, ob das Ergebnis in qualitätskontrollierten Standardtestungen reproduzierbar war.

Zu Recht?

Naja, die Agentur tut es aus bester Überzeugung. Allerdings muss eine Gefahr auch beschrieben werden. Für die Risikobewertung kommt es dann – wieder einmal – auf die Menge und die Exposition an. Anders gesagt: Wenn Sie niemals schwimmen gehen, werden Sie auch nicht vom Hai gefressen.

Kaum ein Stoff löst in der Bevölkerung so viel Angst aus wie das weit verbreitete Pflanzenschutzmittel Glyphosat – auch wenn die europäischen Behörden für Lebensmittelsicherheit und Chemikalien nach Auswertung tausender Studien kein Risiko erkennen. Verzweifelt man da als Risikoanalyst?

Es ist eigentlich ganz einfach: In dem Moment, in dem ein Pflanzenschutzmittel eine krebserregende Wirkung zeigen würde, wäre es kein Pflanzenschutzmittel mehr – sondern sofort vom Markt genommen. Die Risikobewertung sämtlicher einschlägiger Bewertungsbehörden weltweit ist ganz klar: Glyphosat hat kein krebserregendes Potenzial. Dazu gibt es mittlerweile über 2400 regulatorisch relevante Studien, in denen mehr als 50 000 Tiere untersucht wurden. Aber natürlich ist dieser herbizide Stoff für seine Zielorganismen toxisch – dafür ist er entwickelt worden.

Der Ökolandbau kommt ohne Glyphosat aus.

Natürlich geht es auch ohne, aber auch Biobauern müssen ihre Ernte vor Schadorganismen schützen, unter anderem auch mit Pflanzenschutzmitteln. Auch diese werden bewertet und zugelassen.

Sie sagen: Wenn wir über die Sicherheit von Lebensmitteln sprechen, geht das größte Risiko von der Küche aus. Sie sind nicht nur Risikoanalyst, sondern habilitierter Hygieniker. Wie sieht es denn in Ihrer Küche aus?

Ganz normal. Um ehrlich zu sein ist meine Frau, was das angeht, konsequenter als ich. Was wir ernst nehmen: Wir haben unterschiedliche Bretter, bestimmte Zutaten werden nur auf verschiedenfarbigen Brettern geschnitten, um Übertragungen zu verhindern. Wir waschen uns vor und nach dem Zubereiten die Hände, und wir reinigen vor allem die Spüle mit heißem Wasser gründlich. Die ist eigentlich das Schmutzigste, was man in der Küche vorfindet. Noch vor dem Kühlschrank! Das war's.

Sie sind jetzt seit 20 Jahren der oberste Risikoanalyt Deutschland. Also dem Land der „German Angst“. Da bekommt man viele graue Haare, oder?

Ich fand damals die Idee, dass man die Stimme der Wissenschaft unabhängig macht, so wichtig, dass ich meine Universitätsprofessur aufgegeben und mich dieser Herausforderung gestellt habe – nicht wissend, was mich erwartet, was auf mich zukommt. Wir sind eine unabhängige, unparteiliche, wissenschaftliche Institution mit großer Verantwortung. Diese Unabhängigkeit bedeutet, dass ich haftbar bin für unsere Arbeit. Aber für die Bereiche, für die wir zuständig sind, haben wir auch richtig gute Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gewinnen können. Wir brauchen die besten Leute – schließlich will niemand den zweitbesten Ratschlag.